

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 15, 2012

Kunst und Literatur

Judenverbot am Dobratsch/Dobrač

Reflexion über eine Kunstaktion auf
einem Berg

Tina Perisutti



Judenverbot am Dobratsch/Dobrač

Reflexion über eine Kunstaktion auf einem Berg

Tina Perisutti

Perisutti, Tina (2012): Judenverbot am Dobratsch/Dobrač. Reflexion über eine Kunstaktion auf einem Berg.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 15, 2012. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Dobratsch, Dobrač, Alpenverein, UNIKUM, Kunstaktion, Wanderung, Antisemitismus, Vergangenheitsbewältigung, Haus-Berg-Verbot, Ernst Logar, Wolfram Kastner, Paul Gulda, Werner Koroschitz, Verein Erinnern Villach, Yad Vashem

Kurzzusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird ein vom Universitätskulturzentrum UNIKUM im Sommer 2011 initiiertes künstlerisches Projekt beschrieben, das mithilfe der Kunst einen Dialog und Diskurs über die Vertreibung der Juden und Jüdinnen von ihrem Villacher Hausberg, dem Dobratsch/Dobrač, im Jahr 1923 anregte. Teil dieser Kunstaktion am Berg, die sprichwörtlich erwandert werden musste, waren ein Klavierkonzert unter freiem Himmel, ein „Weg der Namen“ und eine Ausstellung in der „Judenhütte“. Die Autorin schließt den Beitrag mit den Worten: „Emotionen hervorgerufen zu haben, die dann im Idealfall auch noch in Dialogen und Diskursen enden, wäre die beste Untermauerung, warum Kunst einen unbedingten Stellenwert in der Erwachsenenbildung hat und haben soll.“

Judenverbot am Dobratsch/Dobrač

Reflexion über eine Kunstaktion auf einem Berg

Tina Perisutti

Nicht erst mit dem Anschluss Österreichs an das „Dritte Reich“ hielt der Antisemitismus Einzug in Denken und Handeln der ÖsterreicherInnen. Viele Orte unseres Landes sind Orte mit historischer Bedeutung, welche jedoch zumeist im Verborgenen liegt. Ein solcher Ort ist der Dobratsch/Dobrač bei Villach in Kärnten.

Das Universitätskulturzentrum UNIKUM griff die Idee des Villacher Historikers Werner Koroschitz auf, die damalige antisemitische Haltung des Österreichischen Alpenvereins/Sektion Villach offensichtlich zu machen, und lud Künstler ein, sich dieses Themas anzunehmen. Das Projekt Haus-Berg-Verbot ermöglichte dadurch das Aufbrechen von Verborgenen und eine Bewusstmachung in der Öffentlichkeit. Kunst und Literatur bieten die Möglichkeit, mit ästhetischen Methoden (im Sinne der *aisthesis*, der Wahrnehmung) konventionelles Denken aufzubrechen und einen Dialog anzuregen.¹

Das Universitätskulturzentrum UNIKUM

Das Universitätskulturzentrum UNIKUM in Klagenfurt/Celovec initiiert und organisiert seit inzwischen über 20 Jahren Kunst im öffentlichen Raum, multimediale Aktionen, Ausstellungen, Installationen, Konzerte, Performances, Publikationen und auch Wanderungen mit künstlerischen Darbietungen unterschiedlichster Art. Es „*vertritt ein offenes Konzept von Kunst und Kultur: Ausgefallenes und Fremdes finden darin ebenso Platz wie Vertrautes und Heimisches. Das UNIKUM ist einer*

Kunst verbunden, die im Gesellschaftlichen angesiedelt ist und soziale Wirklichkeiten thematisiert“ (UNIKUM 1993, S. 1).

Das UNIKUM versteht sich als eine Kulturinstitution, welcher der kritisch-reflektierende Blick auf Gesellschaft sowie auf deren kollektives Handeln wichtig ist. Mittels verschiedenster Kunstprojekte sollen die Ergebnisse dieser Reflexionen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und ebendieser Gesellschaft als Möglichkeit zur Perspektivenerweiterung wieder zurückgegeben werden. Vor allem Themen, die zumeist nicht offensiv behandelt oder als „unbequem“ wahrgenommen werden, finden sich vermehrt in den Jahresprogrammen dieser Kulturinitiative. Hierbei ist es sowohl dem Verein als auch den künstlerischen Leitern Emil Krištof und Gerhard Pilgram wichtig, Bewusstsein für diese oft politischen Sachverhalte zu schaffen.

Bildung geht über den Erwerb intellektuellen Wissens hinaus. Wie bereits John Dewey besagt, bedeutet Bildung, sich in neue Gefilde zu wagen, Diskurse zuzulassen wie auch zu führen (siehe Dewey 1986 u. 1988). Zu Bildung im Erwachsenenalter gehört folglich vor allem die Möglichkeit, über die eigenen

¹ Die schriftliche Dokumentation sowie das Kurzvideo zum Projekt Haus-Berg-Verbot wurden von Yad Vashem, der „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust“, als wichtiger Beitrag erachtet und in deren Sammlung aufgenommen.

Grenzen hinauszudenken – genau hier setzt die Arbeit des UNIKUM an.

„Grenzgänge“ werden beim UNIKUM nicht nur metaphorisch verwendet, es werden diese auch praktisch durchgeführt und thematisiert. Grenzen und deren Überschreiten sind ein Thema, mit welchem sich das UNIKUM schon immer beschäftigte: sei es die Zweisprachigkeit (Deutsch/Slowenisch) in Kärnten, sei es die Arbeit über die Staatsgrenze Österreichs hinaus, sei es das Thematisieren gedanklicher Grenzen. Das zeigt sich etwa bei EU-Projekten in der Zusammenarbeit mit slowenischen und italienischen Kulturinitiativen, in der Zweisprachigkeit des UNIKUM selbst sowie in der Annäherung an aktuelle politische Missstände und an historische Begebenheiten, welche gesellschaftlich gerne verdrängt und vergessen werden.

Inwieweit bei all diesen Projekten Bildung vermittelt werden kann und dies auch getan wird, soll im Folgenden anhand des Beispiels „Haus-Berg-Verbot/ Kunstaktion am Dobratsch zur Erinnerung an die Vertreibung der Juden vom Villacher Hausberg“ (siehe UNIKUM 2011) anschaulich gemacht werden.

Haus-Berg-Verbot: die Geschichte

Bereits zu Beginn der 1920er Jahre – also noch lange bevor sich die ÖsterreicherInnen freiwillig und offiziell dem Nationalsozialismus anschlossen – hatte der Villacher Alpenverein ein Judenverbot für die Alpenvereinshütten am Villacher Dobratsch/Dobrač² ausgerufen. Beauftragt vom Österreichischen Alpenverein/Sektion Villach gelang dem Villacher Historiker Werner Koroschitz die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse, die hier kurz zusammengefasst werden (siehe dazu ausführlich Koroschitz 2011).

Der 1862 gegründete Österreichische Alpenverein war sich in einem Punkt mit dem Deutschen Alpenverein schon immer einig: Deutsches Volkstum gehöre gepflegt, die deutsche Kultur solle – in diesem Fall vor allem in den Alpen – vorherrschen. Zu den „deutsch-völkischen Richtlinien“, nach welchen die Sektion Villach ihre Hütten führte, gehörte folglich

und „selbstverständlich auch der Antisemitismus“ (AchRAINER 2009, S. 301), den man sich selbst vom Hauptausschuss nicht verbieten lassen wollte. Mit 53 gegen 6 Stimmen wurde im Jahr 1920 die Einführung des sogenannten „Arierparagraphen“ beschlossen, der NichtarierInnen eine Aufnahme in den Verein verweigerte. Und 1923 prangten erstmals Tafeln mit der Aufschrift „Juden ist der Eintritt verboten“ auf den Hütten des Dobratsch/Dobrač, auch wenn der Hauptausschuss das nicht akzeptierte. Letztlich wurde der Wortlaut „Der Zutritt von Juden ist nicht erwünscht“ (vgl. ebd.) gewählt und dem Hauptausschuss als unumstößlicher Beschluss kommuniziert.

Abb. 1: Antisemitisches Plakat, das in Anlehnung an die Kärntner Plakate an zahlreichen österreichischen AV-Hütten affiziert war, 1921/22



Quelle: OeAV-Archiv Innsbruck

Viele jüdische Menschen aus Villach, die Bergwanderungen liebten, durften fortan die Hütten auf ihrem Hausberg, dem Dobratsch/Dobrač, nicht mehr besuchen und nutzen – wurden ausgeschlossen. Diese Gesinnung war aber auch in anderen Alpenvereinssektionen Kärntens auszumachen. So hieß es in einem Schreiben der Alpenverein (AV)-Sektion Wolfsberg an den Hauptausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuÖAV) im Jahr 1921: „Wir Kärntner haben die Gefahr, daß unsere Berge der Tummelplatz orientalischer Eindringlinge werden, ohnehin immer vor Augen, da unsere Seen, namentlich der schöne Wörther-See, fast zur Gänze von Juden heimgesucht werden“ (OeAV-Archiv

2 Als zweisprachige Institution verwendet das UNIKUM bei vorhandenen zweisprachigen Ortsnamen stets beide.

Innsbruck 1921). Das eindeutig nationalsozialistische Gedankengut vieler Alpenvereinsmitglieder ist angesichts dieser historischen Belege nicht von der Hand zu weisen und war „*letztendlich eine fatale Vorschau auf den kommenden Holocaust*“ (Koroschitz 2011, S.1).

Haus-Berg-Verbot: das Projekt

In das Jahresprogramm des UNIKUM, „Vertiefung/ Globina/Depressione“³ fügte sich diese Recherche von Werner Koroschitz sehr gut ein, zumal der Dobratsch/Dobrač geologisch betrachtet ein Karstgebiet darstellt. Auf einer Höhe von über 1000 Metern über dem Meeresspiegel konnte man am Dobratsch/Dobrač den Einblick in die „bleierne Zeit“ vertiefen, Verdrängtes wieder aufleben lassen und aus dem drohenden Vergessen holen.

Das Projekt mit seinen Recherchen und künstlerischen Vorarbeiten gipfelte am 11. Juni 2011 auf dem Villacher Hausberg in einer erwanderten Kunstaktion. Dafür konnte das UNIKUM den Foto-Künstler und Autor Ernst Logar, den Pianisten Paul Gulda, den bildenden Künstler und Aktionisten Wolfram Kastner wie auch die Sektion Villach des Österreichischen Alpenvereins (OeAV) gewinnen.

Das Vorhaben gliederte sich in drei Teile:

- Die „Judenhütte“ war eine dreimonatige Ausstellung in einem ehemaligen, zu einer Schutzhütte umfunktionierten Lifthäuschen (am 10er Nock).
- Beim „Weg der Namen“ handelte es sich um Tafeln mit den Namen jüdischer BewohnerInnen aus Villach, die dieser Arierparagraph direkt betraf. Er säumte einen Teil des ausgesprengten Forstweges zum Gipfel.
- Eine hochkarätige musikalische Darbietung auf einem Flügel im Freien.

Und schließlich ließ der OeAV eine Gedenktafel am renovierten Gipfelhaus anbringen, welche ebenfalls im Rahmen der erwanderten Aktion vom Villacher Bürgermeister Helmut Manzenreiter enthüllt wurde.

Nachdem das letzte zweijährige EU-Projekt des UNIKUM hauptsächlich aus Wanderungen

Abb. 2: Folderbox am Dobratsch/Dobrač



Foto: Johannes Puch

vornehmlich im slowenisch-italienischen Karst bestanden hatte, konnte auch das Haus-Berg-Verbot nur erwandert werden – zumal es keine Zufahrtsmöglichkeit vor allem zur Ausstellung „Judenhütte“ von Ernst Logar gab. Daher gab es am Tag der Aktion eine organisierte Busfahrt zum letztmöglichen Parkplatz unter dem Gipfel, von wo aus es gemeinschaftlich losging zu der Wanderung und den damit verbundenen, oben erwähnten Programmpunkten.

Haus-Berg-Verbot: die Aktion

Die Wetterprognosen für den 11. Juni 2011, den Tag, an dem das Haus-Berg-Verbot geplant war, sorgten bei den Verantwortlichen für einigen Nervenkitzel. So düster der Anlass der Aktion war, so wenig trug Düsterei zum Gelingen des Vorhabens bei, schließlich sollten so viele Menschen wie möglich erreicht werden und Klaviertöne hätten hier unter freiem Himmel mit prasselndem Regen nur schwerlich Klangharmonien gebildet. Dem Wetter wurde letztlich getrotzt, die Aktion planmäßig durchgeführt – genau diese Unbeständigkeit des Wetters unterstrich die Schwere wie auch den Ernst des Themas.

Über 200 Menschen hatten sich beim Ausgangspunkt eingefunden, um Erinnerungsarbeit zu leisten.

³ „Vertiefung/Globina/Depressione“ thematisierte den Karst als geologisches Phänomen. Dabei wurden seine Schattierungen (von Wassermangel bis zur gesellschaftlich-politischen Komponente dieses Gebietes) in den Vordergrund gestellt und sollte Nicht-Offensichtliches augenscheinlich gemacht werden.

Bereits nach wenigen Wanderschritten trafen sie auf einen kleinen schwarzen Flügel in einer sanft auslaufenden Senke. Nach der zweisprachigen Begrüßung durch die UNIKUM-Leiter Gerhard Pilgram und Emil Kristof erfolgte die Begrüßung durch den Vizerektor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt Hubert Lengauer.

„Komm! ins Offene, Freund! zwar glänzt ein Weniges heute / Nur herunter und eng schließet der Himmel uns ein. / Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes / Gipfel nach Wunsch und leer ruht von Gesange die Luft. / Trüb ists heut, es schlummern die Gäng‘ und die Gassen und fast will / Mir es scheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit.“

Die Trübe schlug sich auch im zitierten Gedicht „Der Gang aufs Land“ von Friedrich Hölderlin nieder, welches den Rahmen der berührenden Worte des Vizerektors bildete. Aufs Land zu gehen, währte der Germanist als notwendig für die Universität und deren Angehörige, *„um den Blick zu weiten“* (Lengauer 2011, o.S.). Ebenso berührende wie auch eindrucksvolle Worte fand der ideengebende Historiker Werner Koroschitz. Über jüdische Menschen, die Villach hatten verlassen müssen, um ihr Leben zu behalten, die direkt von diesem Einkehrverbot in die Hütten ihres Hausberges betroffen waren. Er besuchte sie in der Emigration in den USA und bekam erzählt, wie ihnen die Heimat genommen wurde.

Abb. 3: Publikum bei Paul Guldas musikalischer Darbietung



Foto: Johannes Puch

Die Trübe hielt sich, als wäre sie Teil der Dramaturgie. Schwarzgolden behütet bot Paul Gulda nach den gehaltvollen Reden nicht einfach nur ein meisterliches

Klavierspiel, er verstand es, durch die Auswahl der Musik der Szenerie noch mehr Atmosphäre zu verleihen. Seine eindrucksvolle Darbietung beendete er singend mit einem jüdischen Lied, welches er dem Publikum mit auf den Weg gab.

Abb. 4: Paul Gulda am Klavier



Foto: Johannes Puch

Weg der Namen

Der Weg, der nun begangen wurde, war gesäumt von signalgelben Tafeln in Pfeilform: Richtungs- und Wegtafeln, wie man sie am Berg für gewöhnlich findet. Auf den Tafeln waren sowohl das Edelweiß – Logo des Alpenvereins, in das ein Davidstern integriert wurde – angebracht, wie auch die Namen von Frauen und Männern (siehe Abb. 6).

Namen, die nicht mehr öffentlich präsent sind, Namen von Menschen, die ins Exil getrieben wurden, die denunziert wurden, enteignet, auch in Lager gesteckt und dort ermordet. Die Namen der 1921 in Villach lebenden und registrierten Jüdinnen und Juden. Darunter fanden sich alle persönlichen Daten, die noch ausfindig gemacht werden konnten. Auf die Bindestriche zwischen den Namen auf den Tafeln wurde bewusst verzichtet – wegen der sich dadurch ergebenden Doppeldeutigkeit.

Die von Wolfram P. Kastner konzipierte Installation fügte sich in das vorgefundene Landschaftsbild vortrefflich ein. Der durch seine kompromisslosen Aktionen bekannte Künstler erläuterte in seiner Rede die Situation der Jüdinnen und Juden, die sich

Abb. 5: Weg der Namen



Foto: Gerhard Pilgram

oft jahrelang vergeblich um Restitution bemühten. Waren in Villach selbst „nur“ 57 Menschen betroffen, muss nicht ausdrücklich erwähnt werden, dass die Summe der Denunzierten und Ermordeten um ein Vielfaches größer ist und in einer namenlosen Masse verschwand.

Judenhütte

Mit dieser durchaus provokanten Benennung des in eine Schutzhütte umfunktionierten Lifthäuschens am sogenannten 10er Nock sollte den wenigen heute in Kärnten lebenden Jüdinnen und Juden „Schutz“ gegeben werden. Ernst Logar interviewte hierfür sechs Männer und Frauen mit jüdischen Wurzeln, ließ die Interviews ins Hebräische übersetzen und sie als Texte in der „Judenhütte“ mittels Klebebuchstaben anbringen. Zudem stellte jede/r Interviewte ein Symbol, welches für sie/ihn das Judentum repräsentiert, für den Zeitrahmen der Ausstellung zur Verfügung.

Im Rahmen der Aktion Haus-Berg-Verbot fand die Vernissage der Ausstellung mit Challot (jüdischem Sabbatbrot) und Wein statt, die BesucherInnen konnten gegen eine freiwillige Spende extra angefertigte Buttons mit dem Edelweiß-Davidstern-Logo erstehen.

Die Wanderung endete schließlich am Gipfel des Dobratsch/Dobrač, wo am neu renovierten Gipfelhaus vom Österreichischen Alpenverein und dem Villacher Bürgermeister eine Gedenktafel mit dem Text „Zur Erinnerung an die Mitbürger jüdischer Abstammung, denen von 1921 bis 1945 der Zutritt zum Ludwig-Walter-Haus verwehrt wurde“ enthüllt wurde.⁴

⁴ Das slowenische Kamerateam Sveže Saje fing die Aktion Haus-Berg-Verbot am 11. Juni 2011 ein, um ein stimmungsvolles Kurzvideo zu gestalten: http://www.unikum.ac.at/001_PROJEKTE_2011_FI/BERG_HEIL_FI/HAUSBERG_SLIKE/002_hausberg_video_link.html. Fotografisch wurde die Aktion von Johannes Puch festgehalten: http://www.unikum.ac.at/001_PROJEKTE_2011_FI/BERG_HEIL_FI/HAUSBERG_SLIKE/01_HAUSBERG_SLIKE_FRAME.html. Auf der Website von UNIKUM ist die gesamte Aktion dokumentiert und somit gut nachlesbar, nachschaubar und nachfühlbar: <http://www.unikum.ac.at>.

Abb. 6: Teil der Installation in der „Judenhütte“

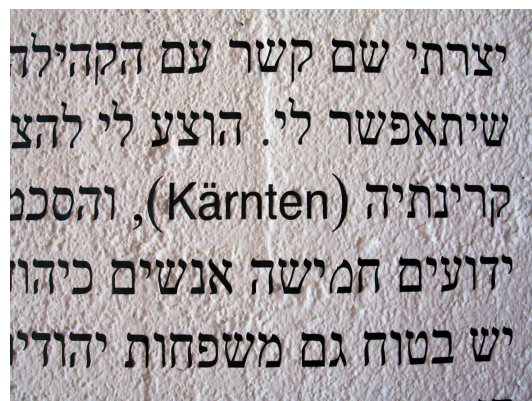


Foto: Gerhard Pilgram

Reflexion

Die Ebene der Reflexion benenne ich hierbei bereits als andragogischen Wert. Folgend soll exemplarisch und implizit über das Projekt und die Aktion Haus-Berg-Verbot nachgedacht, reflektiert und assoziiert werden. Kunst und Kunstaktionen bieten die Möglichkeit für breite Interpretationen – ich biete hier meine Reflexion an, welche weder auf Vollständigkeit beharrt noch andere Interpretationen ausschließen will. Vielmehr sollen diese Gedanken einen Anstoß zu eigenen Gedanken geben, aber auch einen Raum für Fragen eröffnen.

Abb. 7: Modifiziertes Alpenvereinslogo



Quelle: Wolfram Kastner (Entwurf)

Die Aktion Haus-Berg-Verbot bot mehrdimensional sowohl eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus als auch ein vielschichtiges

Bewusstmachen der Gefahr unreflektierten Vergessens. So hat jede der drei Einzelaktionen des Haus-Berg-Verbots durch eine ganz besondere Art und Weise zu einer Reflexion der BesucherInnen geführt und somit zu Bildung, zu impliziertem Lernen.

Erwandern jenes Gebietes, das auch jüdische VillacherInnen gerne bewanderten: Es werden die gleichen Wege begangen, man befindet sich in der gleichen Landschaft, hat die gleiche Aussicht. Mit dem Unterschied, dass man nicht ausgegrenzt wird, die Menschenwürde gewahrt bleibt.⁵

Erinnerung an vom Haus-Berg-Verbot betroffene Menschen durch Benennung von Wegen mit deren Namen: Ein beliebtes Signum von Erinnerungsarbeit ist die Benennung von Wegen mit Namen bedeutender BürgerInnen, welche nicht vergessen werden sollten. Durch die Benennung der Wege mit den Namen der vom Haus-Berg-Verbot betroffenen Menschen tritt man direkt in die Erinnerungsarbeit ein. Zusätzliche Kurzbiographien lassen die Persönlichkeit hinter den Namen zutage treten. Die „bloßen“ Namen bekommen Gestalt, Konturen, sie werden zu Menschen, indem Verwandtschaftsverhältnisse offensichtlich gemacht werden, sie zu Müttern, Vätern, Kindern werden – indem ihre Geschichte erzählt wird. Aus anonymen Opfern werden konkrete Individuen. Dies gibt die Möglichkeit, Mitgefühl aufzubauen (vgl. dazu auch Baum et al. 2010, S. 5ff.).

Interviews mit in Kärnten lebenden Jüdinnen und Juden zum Thema Familiengeschichte und Judentum, festgehalten in lateinischen wie auch in hebräischen Schriftzeichen: Die ganz persönlichen Aussagen von ZeitgenossInnen, von Menschen, die unter uns leben, haben eine vertraute Sprache und erhalten dadurch eine fast hörbare Stimme. Es ist, als hätte man selbst mit der Person gesprochen. Keine Belehrungen oder Anklagen sind zu vernehmen, höchstens Trauer und Sehnsucht. Diese direkte Vermittlung wird in der sinnlichen Wahrnehmung durch die bereitgestellten Symbole und deren Aussagekraft verstärkt. Den BesucherInnen wird somit ein visueller Anreiz auf vielfältige Weise geboten: sowohl durch die hebräischen Schriftzeichen als auch durch die Symbole wie

Menorah (siebenarmiger Leuchter), dem Bild einer Enkeltochter oder der israelischen Flagge.

Kunst als Lernmethode soll in einer offenen, freien Gesellschaft Platz finden können. Unterschiedliche Kunstformen regen unterschiedliche Wahrnehmungsbereiche an, was zu einer Auseinandersetzung mit dem Werk selbst und auch in die Ebenen darüber hinaus führen soll: Ein Kunstwerk kann betrachtet werden als Teil einer kunsthistorischen Entwicklung, als die Wahrnehmung des/der schaffenden Künstlers/Künstlerin der Welt, aber auch als Anreiz, mich selbst mit politischen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen etc. Themen auseinanderzusetzen. Kunst ist somit implizites Lernen: Man sieht sich kein Theaterstück an, liest kein literarisches Buch, sieht sich kein Bild an, um explizit zu lernen. Die Ebene des Lernens erfolgt hierbei vielmehr auf der Ebene der Wahrnehmung, welche unmittelbar dem emotionalen Bereich bzw. der Erfahrung von Menschen verbunden ist.

Der Modus des Lernens ist erreicht, sobald ein Kunstwerk/eine Aktion etwas auslöst: ein Gefühl, Widerstand, Nachdenken etc. Unweigerlich setzt man sich dann damit auseinander. Der Diskurs hat begonnen, die Reflexionsebene eingesetzt. Den hohen Wert lebensbegleitenden Lernens erkannte bereits Franz Rosenzweig, der 1920 das „Freie Jüdische Lehrhaus“ in Frankfurt am Main gründete. Nicht primär das Hören von Wissen war hier gefragt, der Begriff Dialog wurde in diesem Modell als zentral betrachtet. Durch diesen Begriff ergibt sich ein Konzept: „*Unterscheidendes denken und Begegnung, Verständigung und Selbstreflexion liegen schon im Wort ‚Dialog‘ selbst begründet*“ (Brandstätter 1999, S. 26). Kritisches Hinterfragen ist in diesem System nicht unangenehm, sondern geradezu erwünscht. „Lernen“ erfolgt hier durch diskursive Beschäftigung und durch den Austausch mit anderen. Dieses Konzept ist allerdings zumeist erst in der Reflexionsebene ausmachbar. Die Ebene der Wahrnehmung setzt viel tiefer an, kommt ohne Sprache aus. Hier werden in erster Linie Emotionen angesprochen. Das Haus-Berg-Verbot hatte zum Inhalt, die Ausgrenzung und Diskriminierung der Jüdinnen und Juden in Villach bereits vor der Zeit des offiziellen

⁵ Der Nationalsozialismus bediente sich vor allem einer unbestimmten Bezeichnung Individuen betreffend, was die Opfer zu einer undefinierbaren Masse werden lässt ohne Zahl und ohne Persönlichkeit. Gerade der nicht unumstrittene Philosoph Martin Heidegger, welcher auch Parteimitglied der NSDAP war, beleuchtete das „Man“ in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“.

Nationalsozialismus darzustellen, aber auch geschichtliche Inhalte näherzubringen. Dennoch basierte das Projekt auf Erfahrungs-/Emotionslernen. Es ließe sich an dieser Stelle Immanuel Kant zitieren: „*Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Daher ist es eben so notwendig, seine Begriffe sinnlich zu machen (d.i. ihnen den Gegenstand in der Anschauung beizufügen,) als seine Anschauungen sich verständlich zu machen (d.i. sie unter Begriffe zu bringen)*“ (Kant 1995, KrV, A 50/B 74). Emotionen hervorgehoben zu haben, die dann im idealen Fall auch noch in Dialogen und Diskursen enden, wäre jedoch die

beste Untermauerung, warum Kunst einen unbedingten Stellenwert in der Erwachsenenbildung hat und haben soll.

Nachtrag

Eine Dame, Nachfahrin einer jüdischen, zum Großteil in Lagern ermordeten Familie, deren Interview Teil der „Judenhütte“ war, offenbarte mir zutiefst gerührt bei der Rückkehr vom Gipfelhaus, wie sehr diese Aktion ihr Genugtuung bereitet und Trost gespendet hatte.

Literatur

Verwendete Literatur

Achrainer, Martin (2009): „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“ Antisemitismus im Alpenverein. In: Loewy, Hanno (Hrsg.): „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Verlag Bucher.

Baum, Wilhelm/Gstettner, Peter/Haider, Hans/Jobst, Vinzenz/Pirker, Peter (2010): Das Buch der Namen – Die Opfer des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt: kitab.

Brandstätter, Albert (1999): Bildung und kein Ende. Das Jüdische Lehrhaus als Beispiel lebensbegleitenden Lernens. In: Adunka, Evelyn/Brandstätter, Albert (Hrsg.): Das Jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens. Wien: Passagen.

Kant, Immanuel (1995): Kritik der reinen Vernunft. Stuttgart: Reclam.

Koroschitz, Werner (2011): Juden unerwünscht. Online im Internet: http://www.unikum.ac.at/001_PROJEKTE_2011_FI/BERG_HEIL_FI/003_juden_werner.html [Stand: 2011-12-12].

Lengauer, Hubert (2011): Der Gang auf den Dobratsch. Online im Internet: http://www.unikum.ac.at/001_PROJEKTE_2011_FI/BERG_HEIL_FI/003_lengauer_dobrac.html [Stand: 2011-12-12].

UNIKUM (1993): Grundsätze und Vorsätze des UNIKUM, Klagenfurt 1993. Online im Internet: <http://www.unikum.ac.at> [Stand: 2011-12-12].

Weiterführende Literatur

Dewey, John (1986): Erziehung durch und für Erfahrung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Dewey, John (1988): Kunst als Erfahrung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

UNIKUM (2011): Haus-Berg-Verbot. Folder zum Projekt Haus-Berg-Verbot, Klagenfurt 2011.

Weiterführende Links

erinnern an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt: <http://www.erinnern-villach.at>

Ernst Logar: <http://www.logar.co.at>

Johannes Puch: <http://www.johannespuch.at>

UNIKUM: <http://www.unikum.ac.at>

Video zum Projekt Haus-Berg-Verbot: http://www.unikum.ac.at/001_PROJEKTE_2011_FI/BERG_HEIL_FI/HAUSBERG_SLIKE/002_hausberg_video_link.html

Wolfram Kastner: <http://www.wolframkastner.kulturserver.de>

Yad Vashem – The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority: <http://www.yadvashem.org>



Foto: Gerhard Maurer

Mag.ª Tina (Christine) Perisutti, Bakk.ª

Tina.Perisutti@uni-klu.ac.at
<http://www.unikum.ac.at>
+43 (0)676 5197151

Tina (Christine) Perisutti ist derzeit als Projektmitarbeiterin und Beirätin beim Universitätskulturzentrum UNIKUM beschäftigt. Sie ist Diplomierte Intensivkrankenschwester, absolvierte ein Studium der Philosophie und Gruppendynamik sowie der Angewandten Kulturwissenschaft und ist Mitglied der Kunst- und Theoriegruppe „Philosophische Versuchsreihen“. In ihren wissenschaftlichen Erfahrungsbereich gehören Vorträge und Publikationen zum Thema „Subjekt und Kulturalität“ (Univ.-Prof. DrDr. Michael Fischer/Universität Salzburg). Weiters verfügt sie über Erfahrung in der Kunstvermittlung (mehrsprachig im Museum Liaunig und bei diversen Einzelausstellungen). Als Teil der „Philosophischen Versuchsreihen“ betreibt sie Forschung im Bereich der „ästhetischen Philosophie/Philosophische Praxis“, welche sowohl praktischer als auch theoretischer Natur ist.

Ban on Jews on Dobratsch/Dobrač

Reflection on an art event on a mountain

Abstract

The following contribution describes an artistic project initiated by the university cultural centre UNIKUM in the summer of 2011. Using art, the project encouraged a dialogue and discourse about the expulsion of the Jews from Dobratsch/Dobrač, their local mountain near Villach, in 1923. This art action on the mountain, which had to be literally discovered on foot, included an open-air piano concert, a “path of names” and an exhibition in the “Jewish Hut”. The author closes the contribution with these words: “To have prompted emotions that – in the ideal case – end up in dialogues and discourses would be the best substantiation of why art has and should have an unconditional standing in adult education.”

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMUKK
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783842384507

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 15, 2012

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Univ.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Bramberger (Universität Innsbruck)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrszg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>